



jugendnetz-berlin.de

Fachtag Antisemitismus und andere Menschenfeindlichkeiten

Antisemitismus - Unter diesem Thema steht der Fachtag von "New Faces - Mit Kultur und Medien gegen Antisemitismus" am 25. März 2014 im Pfefferberg direkt am Senefelder Platz. "Berliner Jugendliche im Dialog mit israelischen Jugendlichen" - Diese Beschreibung hat mich, auch noch jugendliche Reporterin bei jugendnetz-berlin.de, gelockt. Ich verspreche mir hitzige Diskussionen über ein so empfindliches Thema und bin gespannt auf die israelischen Jugendlichen. Wird es peinliche Momente geben, werden vielleicht sogar tabuisierte Themen angesprochen, weil ein Dialog unter Jugendlichen hierfür einen Rahmen bieten kann?

Mit solchen Erwartungen komme ich in einem kleinen Eingangsbereich an, wo ich mir mit einem Sticker meinen Namen auf das Shirt kleben soll. Auf einem Tisch sind reichlich Materialien ausgelegt, ein Bildband über Streetart springt mich schon von Weitem an. Aber erstmal gehe ich weiter in den Vortragssaal, der gleichzeitig Raum bietet für die unterschiedlichen Ausstellungen der Projekte, die *New Faces* in Vergangenheit initiiert hat.

Ein Briefing zum Thema Antisemitismus

Die Veranstaltung beginnt mit einem Vortrag von **Prof. Dr. Andreas Zick**, der Leiter des *Instituts für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung* an der Universität Bielefeld ist. Schon im Vorfeld entschuldigt er sich für die vielen Zahlen, mit denen er uns Zuhörer_innen im Verlauf seines Vortrags konfrontieren wird. Und tatsächlich, immer neue Diagramme wirft Prof. Dr. Zick an die Leinwand und stellt mit ihnen seine Studien über Antisemitismus in Europa vor.

In Erinnerung geblieben ist mir vor allem eines: Es gibt verschiedene Formen des Antisemitismus, neben der primären, offensiven Art, rassistische Bemerkungen zu äußern, besteht zudem eine sekundäre, sehr viel subtilere Form des Antisemitismus, die ungeachtet des Bildungsstandes stärker in unserer Gesellschaft verbreitet ist als erstere. Vertreter der sekundären Form verneinen zwar den offenen Antisemitismus, behaften "die Juden" trotzdem mit negativen Stereotypisierungen.

Das bringt mich zum Nachdenken und schon während des Vortrags reflektiere ich meine Äußerungen. Nach diesen intensiven Ausführungen sind wir alle "gebrieft" in Sachen Antisemitismus und ich freue mich auf die hoffentlich folgenden Diskussionen in den Workshops.

Antirassismus-Songs und Tier-Propaganda



Nach dem Vortrag von Prof. Dr. Zick folgt eine Präsentation des Projektes "New Faces - Mit Kultur und Medien gegen Antisemitismus" mit vielen Film- und Audiobeiträgen. Das Konzept, ein komplexes Thema wie Antisemitismus auf künstlerische Art zu verarbeiten, sei es durch Rap/Hiphop, Tanz, Theater, Comic oder Graffiti/Streetart, scheint aufzugehen: Die vorgestellten Ergebnisse sind beeindruckend. Antirassismus-Songs als Klassenprojekt mit Tanzeinlage, Interviews zu Antisemitismus auf der Straße und Tier-Propaganda-Comics sind nur einige der entstandenen Kunstwerke.

Graffiti: Eine Jugendkultur behauptet sich

Unterbrochen wird das Programm nun durch eine kleine Mittagspause mit leckerem Essen, bevor sich das Publikum auf die einzelnen Praxis-Workshops verteilt. Mein Workshop: Graffiti und Streetart. Nun fängt der für mich spannendste Teil an. Denn ich brenne auf den Dialog zwischen uns Jugendlichen. Vergeblich schaue ich mich allerdings nach israelischen Jugendlichen um, lediglich eine der Workshop-Leitenden kommt aus Israel, ist Jüdin.

Wir, circa 30 Teilnehmer_innen im Alter von 14 bis etwa 60, werden in die Thematik des Graffiti und der daraus entstandenen Streetart eingeführt. Ich erfahre, dass das *Archiv der Jugendkulturen e.V.* als einzige Institution Zeugnisse von Jugendkulturen, sprich: Fachzeitschriften sowie andere Publikationen und Magazine, aufbewahrt und katalogisiert.

Streetart und Antisemitismus?

Die Workshop-Leitende (im Bild links) projiziert ein Bild an die Wand. Es ist das Foto einer Hauswand in Jerusalem, auf die ein Streetart-Künstler drei Köpfe im Profil nebeneinander gesprüht hat. "Was siehst du?", fragt sie. Ich antworte: "Ich sehe zwei orthodoxe Juden, was man an Frisur und Hut erkennt. An letzter Stelle sieht man einen Punk mit Irokesenschnitt."



Sie nickt und sagt: *"Ich sehe drei Juden."* Die Leiterin erklärt, dass es für sie selbstverständlich sei, dass ein Punk ebenso Jude ist oder sein kann. Wir hätten nur alle ein ganz bestimmtes Bild von einem Juden bzw. einer Jüdin im Kopf und müssten uns davon lösen. Sie streckt ihre tätowierten Arme aus und beteuert: *"Ich bin auch eine Jüdin, obwohl ich nicht so aussehe. Schockierend, nicht?"*

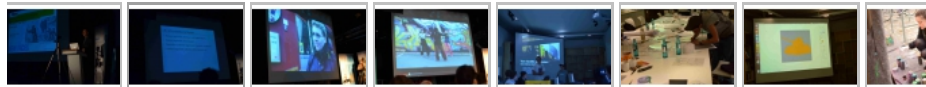
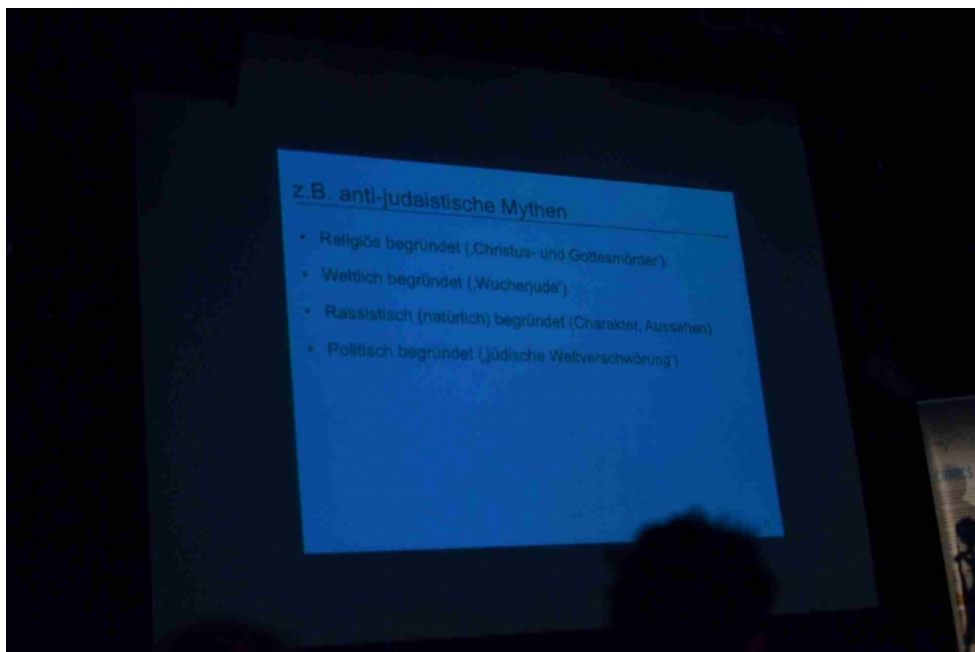
Geschockt bin ich nicht wirklich. Dass nicht alle Juden und Jüdinnen wie Orthodoxe Gläubige aussehen, wusste ich bereits vorher. Aber wäre meine Beschreibung zutreffend gewesen, hätte ich 3 Juden gesagt? Ordnet man nicht automatisch in Schubladen ein, und ist man deshalb gleich rassistisch? Gerne

hätte ich das Gespräch vertieft und mich hätte brennend interessiert, was unsere bereits etwas gelangweilt aussehenden Berliner Jugendlichen dazu gesagt hätten. Aber schon ist der thematische Exkurs vorbei und es geht darum, selber Schablonen herzustellen und Streetart zu produzieren.

Résumé

Mit Antisemitismus haben die Totenköpfe, Regenschirme und Namenszüge am Ende nicht mehr viel zu tun. Darüber bin ich etwas enttäuscht, hatte ich mich doch so auf einen Dialog gefreut und auf eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus, wofür der Vormittag eigentlich eine gute Grundlage bot. Dennoch, ich habe an diesem Tag viel dazugelernt und finde es schade, dass ein so außergewöhnliches Projekt aufgrund fehlender Förderung ein abruptes Ende nehmen muss. Dennoch bin ich zuversichtlich, dass dies erst der Anfang war und dass der Wunsch vieler israelischer Jugendlichen, nach Berlin, nach Deutschland zu kommen, Grund genug ist und Anstoß für ähnliche Projekte sein kann.

Eindrücke der Veranstaltung



Text und Bild: CC-BY-SA / Frederieke Czaja / jugendnetz-berlin.de / 01.04.2014

